



iPray



OKT



OKTOBER 20



# ÜBER DEN AUTOR

[ipraywiththegospel.org](http://ipraywiththegospel.org)

George Boronat ist ein katholischer Priester der Prälatur Opus Dei in der Erzdiözese Southwark in London. Er ist der Kaplan der *The Cedars School* in Croydon und des *Kelston Club & Study Centre* (Balham) und arbeitet auch an der *Oakwood School* (Purley). Er widmet sich vor allem der Seelsorge mit Jugendlichen.

Die Zitate aus der Hl. Schrift stammen aus der Einheitsübersetzung von 2016 ([www.bibleserver.com](http://www.bibleserver.com)).

Copyright © 2015 by George Boronat. Alle Rechte vorbehalten. Die Übertragung in die deutsche Sprache wurde mit Zustimmung des Autors von Hobbyübersetzern vorgenommen. Die Ebook-Version steht in den Formaten pdf, epub und mobi auf <https://dersaemann.net> zum Download zu Verfügung. Das Original findet sich unter <http://www.ipraywiththegospel.org/>.

## Wie kann ich beten?

---

### - Kann ich beten, indem ich einfach mit Gott spreche?

Selbstverständlich! Gott hat dich geschaffen, damit du sein Freund bist, und Freunde unterhalten sich. Für das betrachtende Gebet brauchst du kein Training. Es gibt keine Standardmethode.

- **Wie soll ich anfangen?** Du kannst mit dem Einführungsgebet beginnen, um dich einzustimmen. Und dann ... beginn einfach, mit ihm zu sprechen. Der hl. Josefmaria lehrt, dass alles davon abhängt, einfach einmal ins Gespräch zu kommen: „Du weißt nicht, wie man beten soll? – Besinne dich auf die Gegenwart Gottes und kaum dass du sagst: ‚Herr, ich kann nicht beten‘, kannst du gewiss sein, dass du schon mitten im Gebet bist.“

- **Was soll ich dann tun?** Du kannst das Evangelium lesen und die Betrachtung dazu. Sie können Stoff für dein Gebet sein. Aber denke daran: Der wichtigste Teil deines Gebetes steht nicht in diesem Heftchen. Der wichtigste Teil ist das, was du ihm sagst, und ganz besonders das, was er dir sagt.

- **Worüber soll ich reden?** Über alles! „Von ihm und von dir, von Freude und Kummer, von Erfolgen und Misserfolgen, von hohen Zielen und alltäglichen Sorgen... Von deinen Schwächen! Danksagungen und Bitten. Lieben und Sühnen.“ (Hl. Josefmaria).

- **Wie beende ich das Gebet?** Am Ende des Gebetes kannst du Unsere Liebe Frau um Hilfe bitten. Sage auch unserem Herrn Dank für das Gespräch mit ihm. Du kannst dein Gebet, wenn du willst, mit dem Schlussgebet beenden.

## **Einführungsgebet**

---

Mein Herr und mein Gott, ich glaube fest, dass du hier zugegen bist, dass du mich siehst, dass du mich hörst. Ich bete dich in tiefer Ehrfurcht an. Ich bitte dich um Verzeihung für meine Sünden und um die Gnade, diese Weile des Gebetes so zu halten, dass sie mir Frucht bringt. Maria, meine Unbefleckte Mutter, Heiliger Josef, mein Vater und Herr, mein Schutzengel, bittet für mich.

## **Schlussgebet**

---

Ich danke dir, mein Gott, für die guten Vorsätze, Regungen und Eingebungen, die du mir in dieser Betrachtung geschenkt hast. Ich bitte dich um deine Hilfe, sie zu verwirklichen. Maria, meine Unbefleckte Mutter, Heiliger Josef, mein Vater und Herr, mein Schutzengel, bittet für mich.

*In jener Zeit suchte der Herr zweiundsiebzig andere aus und sandte sie zu zweit voraus in alle Städte und Ortschaften, in die er selbst gehen wollte. Er sagte zu ihnen: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden.*

Jesus schickte seine Jünger in alle Städte und in alle Orte, die er selbst besuchen wollte. Unser Herr würde später hingehen und ihnen begegnen. Sie würden ihn sehen, seine Predigten hören und sogar mit ihm reden. Aber zuvor mussten seine Jünger die Menschen in diesen Städten und Orten vorbereiten. Sie mussten die Frohe Botschaft weitergeben: „Jesus wird bald kommen!“

Genau wie Jesu Jünger müssen auch wir unsere Freunde auf die Begegnung mit dem Herrn vorbereiten. Sei dir aber bewusst, dass unsere Mission nicht darin besteht, Menschen zu „bekehren“. Gott tut das, wenn er jedem irgendwann im Laufe seines Lebens begegnet. Aber vor dieser Begegnung sendet er seine Jünger (dich und mich) aus, um die Seelen vorzubereiten, die er persönlich treffen will.

Ein junger Mann war total niedergeschlagen: Nachdem er sich sehr bemüht und viel Zeit damit verbracht hatte, seinen Freund näher zu Gott zu bringen, sagte dieser in aller Klarheit zu ihm: „Hör zu, wir sind beste Freunde, aber ich werde nie in die Nähe deines Gottes kommen. Ich werde nie an ihn glauben.“ Entmutigt ging der junge Mann zum Gespräch mit dem Priester. Lächelnd beruhigte ihn der Priester mit Worten, die er nie vergessen konnte: „Dein Freund wird Gott nie nahe kommen. Gott wird **ihn** nahe kommen. Dein Freund wird Gott nie finden. Gott wird **ihn** finden. Dein Freund muss nicht an Gott glauben. Gott glaubt an **ihn**. Er ist für ihn am Kreuz gestorben und er vergisst nicht, ihm eines Tages zu begegnen.“ Er legte seine Hand auf die Schulter des jungen Mannes und fügte hinzu: „Die Zeit, die du mit ihm verbringst, ist nicht umsonst. Die Gebete, die du für ihn sprichst, werden immer erhört. Deine Gespräche mit ihm werden nicht vergessen werden. Deine Bemühungen werden nicht verloren gehen. Dein Samen wird Frucht bringen. Du gibst nicht auf, denn Gott wird ihn nie aufgeben.“ Diese Worte gingen einige Jahre später in Erfüllung, als sein Freund beschloss, sein Leben zu ändern und zu den Sakramenten zu gehen. Gott hat uns gesandt, um unsere Freunde auf ihre Begegnung mit Christus vorzubereiten. Wir wissen nicht, wann das passieren wird. Aber es wird mit Sicherheit passieren.

Maria, Königin der Apostel, gib mir die Entschlossenheit, die ich brauche, um mein Apostolat niemals aufzugeben.

*In jener Stunde kamen die Jünger zu Jesus und fragten: Wer ist im Himmelreich der Größte? Da rief er ein Kind herbei, stellte es in ihre Mitte und sagte: Amen, das sage ich euch: Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer so klein sein kann wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Größte. Und wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf. Hütet euch davor, einen von diesen Kleinen zu verachten! Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen stets das Angesicht meines himmlischen Vaters.*

Ein guter Vater wird sein Kind nie alleine auf eine gefährliche Straße schicken, wo bedrohliche Räuber auf der Lauer sind. Auf dem Weg in den Himmel sind wir vom Teufel bedroht und unser Herr, der beste Vater, lässt nicht zu, dass wir diesen Weg alleine gehen. Denke darüber nach: Eine so majestätische, schöne und mächtige Kreatur wurde nur mir zugeteilt; ich teile meinen Beschützer nicht mit jemand anderem. Er ist kein „gebrauchter“ Engel. Er hat Millionen von Jahre gewartet, bis ich geboren wurde, und steht nun treu an meiner Seite, um diese Mission zu erfüllen: mich in den Himmel zu führen.

Der heilige Josefmaria sah Gottes Vorsehung darin, dass das Opus Dei am Festtag der Schutzengel geboren wurde. Er empfahl, täglich mit unserem Schutzengel zu reden, ihn mehrmals am Tag um Hilfe zu bitten und auch die Engel anderer Menschen zu begrüßen. Eines Tages besuchte ihn sein guter Freund, der Erzbischof Marcelino Olaechea, begleitet von seiner Sekretärin. Der heilige Josefmaria begrüßte ihn und fragte ihn dann schelmisch: „*Marcelino, mal sehen, ob du das erraten kannst – wen habe ich zuerst begrüßt?*“ Der Erzbischof antwortete: „*Du hast mich zuerst begrüßt.*“ „*Nein*“, antwortete der hl. Josefmaria. „*Ich habe den VIP zuerst begrüßt.*“ Erzbischof Olaechea war verständlicherweise verblüfft und antwortete: „*Aber von uns beiden, meiner Sekretärin und mir, bin ich der VIP.*“ Dann erklärte der Heilige: „*Nein, der VIP ist dein Schutzengel.*“ Seien wir gute Freunde der Schutzengel unserer Verwandten und Freunde.

Der hl. Johannes Maria Vianney schlug vor, dass wir, wenn wir Schwierigkeiten beim Beten haben, „*uns hinter unserem guten Engel verstecken und ihn auffordern sollen, an unserer Stelle zu beten.*“ Ein kleines Mädchen, das sich auf die Erstkommunion vorbereitete, erteilte dem Priester eine wunderbare Lektion: „*Da ich so klein bin*“, erklärte sie, „*bitte ich meinen Schutzengel während der Messe, zum Altar zu fliegen und Jesus in meinem Namen zu küssen.*“

Maria, Königin der Engel, hilf mir, meinen Schutzengel die ganze Zeit beschäftigt zu halten. Mein Schutzengel, bitte für mich!

*In jener Zeit kehrten die Zweiundsiebzig zurück und berichteten voll Freude: Herr, sogar die Dämonen gehorchen uns, wenn wir deinen Namen aussprechen. Da sagte er zu ihnen: Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen. Seht, ich habe euch die Vollmacht gegeben, auf Schlangen und Skorpione zu treten und die ganze Macht des Feindes zu überwinden. Nichts wird euch schaden können. Doch freut euch nicht darüber, dass euch die Geister gehorchen, sondern freut euch darüber, dass eure Namen im Himmel verzeichnet sind.*

Die „Eagles“ waren ein Schulfußballteam. Die Spieler waren gute Freunde, aber nicht sehr geschickt. Sie hatten alle ihre Spiele verloren. Das heißt, bis zum härtesten Spiel – gegen die beste Mannschaft der Saison. Aus irgendeinem seltsamen Grund hatte das „beste Team“ es nicht geschafft, eine volle Mannschaft zusammenzustellen, und verlor das Spiel 3:0, heiß umkämpft nach den Regeln der Kunst. Trotzdem wollte die „beste Mannschaft“ zum Spaß noch weiterspielen, obwohl die „Eagles“ das Match schon gewonnen hatten. Ihre Mannschaft war sehr gut. Mit nur 4 Spielern erzielten sie dann ein Tor nach dem anderen. Doch jedes Mal, wenn sie den Ball im Tor versenkten, rief der Torhüter der „Eagles“ (dessen Humor eindeutig besser war als seine Fähigkeit, Tore zu halten) mit lauter Stimme: **„Ihr könnt jetzt Tore schießen, wie viele ihr wollt ... ABER IHR HABT DAS SPIEL VERLOREN!“**

Als Jünger Jesu müssen wir uns daran erinnern, dass Gott uns die Vollmacht gegeben hat, *„auf Schlangen und Skorpione zu treten“*, und die erste Schlange ist der Teufel. Er verbringt seine Zeit damit, uns in Versuchung zu führen, und kann hin und wieder auch einige Siege erringen. Er kann uns dazu bringen, etwas falsch zu machen, Fehler oder Sünden zu begehen. Aber wenn er es schafft, uns in Versuchung zu führen, werden wir schnell zur Beichte gehen und ihn daran erinnern: **„Du hast jetzt vielleicht ein Tor geschossen ... ABER DU HAST DAS SPIEL VERLOREN!“**, weil Jesus schon gewonnen hat.

Siehst du die Kraft der Beichte? Es kann den Teufel eine Zeit kosten, uns so lange zu versuchen, bis wir stolpern und vielleicht hinfallen. Aber es dauert nur 10 Sekunden für den Priester, uns die Lossprechung zu geben und das ganze Werk des Feindes zu zerstören. Ein Heiliger ist eine einfache Seele, die mit Gottes Füßen auf den Feind tritt, so wie wir es in der Beichte tun.

Maria, Magd des Herrn, die du der Schlange den Kopf zertrittst, hilf mir, mich immer *„zu freuen“*, weil mein Name im Himmel verzeichnet ist, rot geschrieben mit dem Blut Jesu Christi!



*Es war ein Gutsbesitzer, der legte einen Weinberg an, zog ringsherum einen Zaun, hob eine Kelter aus und baute einen Turm. Dann verpachtete er den Weinberg an Winzer und reiste in ein anderes Land. Als nun die Erntezeit kam, schickte er seine Knechte zu den Winzern, um seine Früchte holen zu lassen. Die Winzer aber packten seine Knechte; den einen prügeln sie, den andern brachten sie um, wieder einen anderen steinigten sie. ... Zuletzt sandte er seinen Sohn zu ihnen; denn er dachte: Vor meinem Sohn werden sie Achtung haben. Als die Winzer den Sohn sahen, sagten sie zueinander: Das ist der Erbe. Auf, wir wollen ihn umbringen, damit wir sein Erbe in Besitz nehmen. Und sie packten ihn, warfen ihn aus dem Weinberg hinaus und brachten ihn um.*

Der Gutsbesitzer hatte einen wundervollen Weinberg gepflanzt. Es war nicht nur ein zufällig ausgewähltes Stück Land. Er steckte die Grenzen mit einem Zaun ab. Er hob auch eine Kelter aus, um köstlichen Wein herzustellen. Er baute einen Turm, um den Weinberg zu überwachen und ihn zu schützen. Der beste Beweis dafür, dass der Weinberg großartig war, ist die Tatsache, dass die Pächter ihn für sich selbst haben wollten. Sie würden dafür sogar über Leichen gehen! Jeder, der sie daran erinnerte, dass der Weinberg eigentlich nicht ihnen gehörte, wurde geschlagen, getötet oder gesteinigt. Gott hat diese wundervolle Welt geschaffen und wir sind die Pächter. Dennoch finden viele Menschen die Welt so herrlich, dass sie diese für sich behalten wollen und Gott davon ausschließen. Sie wollen nicht Pächter sein, sie wollen Grundbesitzer sein. Sie möchten nicht erinnert werden, dass sie nur Pächter sind. Aber die Tatsache, dass sie die Diener des Herrn rauschmeißen, berechtigt sie noch lange nicht dazu, das Eigentum zu behalten. In jedem Fall wird ein Weinberg ohne den Herrn bald zu Ödland.

In unserer Welt versuchen heute viele Menschen, Gott aus unseren Gesellschaften und Ländern auszuschließen. Jedoch ohne Gott können unsere Gesellschaften nicht richtig funktionieren. Und wenn dann Unschuldige in Folge der Habgier dieser Pächter leiden, wenn Terror, Kriege oder Ungerechtigkeiten geschehen und die Menschen nicht mehr in der Lage sind, diese zu kontrollieren, fragen sie: *„Wo ist Gott? Warum lässt er zu, dass das passiert?“* Und wir werden sie daran erinnern müssen: *„Wo er ist? Ihr Menschen habt ihn rausgeworfen. Ihr habt ihn aus unserer Gesellschaft ausgeschlossen. Und nun kann er nicht helfen wie er möchte, bis ihr umkehrt und ihn wieder einladet, seinen Weinberg zu übernehmen.“* Die Welt ohne Gott wird zum Ödland. Wir haben die Ehre, Gottes Pächter zu sein, eigentlich Kinder des Grundbesitzers. Maria, möge ich mit deiner Hilfe die Menschen daran erinnern, dass sie nur Gott dienen oder ein sinnloses Leben in einem Ödland führen können.

*Der Gesetzeslehrer wollte seine Frage rechtfertigen und sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster? Darauf antwortete ihm Jesus: Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder; dann gingen sie weg und ließen ihn halb tot liegen. Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab; er sah ihn und ging weiter. Auch ein Levit kam zu der Stelle; er sah ihn und ging weiter. Dann kam ein Mann aus Samarien, der auf der Reise war. Als er ihn sah, hatte er Mitleid, ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn. Am andern Morgen holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn, und wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme.*

Die Geschichte von Jesus erklärt perfekt, wer „mein Nächster“ ist. Für Menschen, die wir in den Nachrichten sehen, irgendwo in einem fernen Land, empfinden wir viel leichter Mitleid als für die, die praktisch in unserer Nachbarschaft leben oder sogar unter demselben Dach. Es ist leichter, einem Fremden auf der Straße Platz zu machen als unserer Schwester zu Hause. Einem Fremden im Zug unseren Platz zu überlassen, ist leichter, als unserer Mutter im Haushalt zu helfen ... Wer also ist „unser Nächster“? Schau dich um: *Da sind sie. Siehst du sie nicht?*

Eine Frau erzählte, was sie von ihrem Vater gelernt hatte: Eines Abends stellte ihre Mutter zum Abendessen eine Platte mit Marmelade und einem ziemlich verbrannten Toast auf den Tisch. Das Mädchen war gespannt, was ihr Vater dazu sagen würde. Aber er aß seinen Toast einfach und fragte seine Tochter, wie ihr Tag gewesen sei. Das Mädchen hörte die Entschuldigungen ihrer Mutter und niemals vergaß sie, was ihr Vater darauf sagte: „Schatz, ich liebe gut durchgebackenen Toast.“ Später am Abend ging sie zu ihrem Vater, um ihm ‚gute Nacht‘ zu sagen und fragte ihn im Spaß, ob er verbrannten Toast wirklich mag. Er legte seinen Arm um ihre Schulter und sagte: „Deine Mutter hat heute einen langen Tag bei der Arbeit verbracht, und obwohl sie sehr müde war, hat sie noch Abendessen für uns gemacht. Außerdem: verbrannter Toast tut niemandem weh, ein harsches, unbedachtes Wort aber schon.“

Wer ist dein Nächster? Schau dich um. Sei aufmerksam und du wirst deinen Nächsten in dem Menschen erkennen, der dir beim Frühstück gegenüber sitzt, oder in einem Zug, im Klassenraum, beim Sport, auf der Straße ... Sei wachsam, Gott sieht, wie du seine Kinder behandelst.

Maria, meine Mutter, lehre mich, „meine Nächsten“ zu lieben wie du es tust, denn auch sie sind deine Kinder.

*In jener Zeit kam Jesus in ein Dorf und eine Frau namens Marta nahm ihn freundlich auf. Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu. Marta aber war ganz davon in Anspruch genommen, für ihn zu sorgen. Sie kam zu ihm und sagte: Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester die ganze Arbeit mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen! Der Herr antwortete: Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat das Bessere gewählt, das soll ihr nicht genommen werden.*

Du, Herr, kanntest dieses Haus sehr gut. Bethanien war ein Ort, an dem du bei Freunden Rast machen konntest. An jenem Tag waren mehr Gäste im Haus als üblich und du predigtest ihnen. Aber Marta war ein wenig besorgt: so viele Leute, so viel zu tun, Menschen, die am Boden saßen, Platten und Becher und Essen überall ... sie tat ja wirklich etwas Gutes, ja sogar Notwendiges. Aber du lobtest Maria, die auf den ersten Blick gar nichts tat, und nicht Marta.

Dir zu dienen, ist eine gute Sache. Aber Marta versäumte dadurch etwas Besseres. Es ging nicht darum, zwischen etwas ‚Gutem‘ und etwas ‚Schlechtem‘ zu wählen, sondern zwischen der ‚guten Sache‘ und der ‚besseren Sache‘. Dir zuzuhören, ist das Beste, was wir tun können „für dich“. Es wäre besser gewesen für Marta, alles vorher herzurichten, so hätte sie, als du kamst, den Rest des Abends dir einfach nur zuhören und sich deiner Gegenwart erfreuen können: im Gebet.

Wenn wir zur Kirche gehen, kann etwas ganz Ähnliches passieren. Manche Menschen sehen den Wald vor lauter Bäumen nicht. Ein Priester fragte einige Erstkommunionkinder: „Was gefällt euch am besten in der Kirche?“ „Die Lieder“, sagte ein Kind. „Ihre Geschichten in der Predigt“, gab ein anderes zur Antwort. „Die schönen Bilder, die wundervolle Kapelle, die Blumen, zusammen zu beten ...“, ergänzten die anderen. Ein kleines Mädchen beendete diese Sammlung von Gedanken mit dem einen Wort, auf das der Priester die ganze Zeit gewartet hatte: „Jesus!“

Manchen Menschen kann es gehen wie Marta, dass sie ein Gespräch mit Gott verpassen, wenn sie in die Kirche gehen, weil sie sich von so vielen anderen Dingen ablenken lassen, die sich um Gott herum abspielen. Lass uns diesen Punkt nicht verfehlen. Lass uns Gott nicht verpassen. Heilige Maria, Mutter Jesu und meine Mutter, wie viele Stunden hast du deinem Sohn zugehört ... lehre mich, dasselbe zu tun!

*Jesus betete einmal an einem Ort; und als er das Gebet beendet hatte, sagte einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie schon Johannes seine Jünger beten gelehrt hat. Da sagte er zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht: Vater, dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Gib uns täglich das Brot, das wir brauchen. Und erlass uns unsere Sünden; denn auch wir erlassen jedem, was er uns schuldig ist. Und führe uns nicht in Versuchung.*

Wenn wir zu einer bestimmten Person in einer Gruppe sprechen, nennen wir ihren Namen. Eine Mutter, die mit mehreren ihrer Kinder zu Tisch sitzt, wird etwa sagen: „*Michael, wie war dein Tag?*“ oder „*Sarah, wie war deine Prüfung?*“ Was uns der Herr beibringen will, ist eindeutig: wenn du zu Gott sprichst, sag „*Vater*“. Wir sollen zu Gott sprechen wie Kinder zu ihrem Vater. Das ist doch total einfach! Sogar ein Baby kann das tun!

Ganz ehrlich, seit damals kann kein Mensch mehr sagen: „*Ich weiß nicht, wie ich beten soll.*“ Ebenso könnte er sagen: „*Ich weiß nicht, wie ich zu meinem Vater oder meiner Mutter sprechen soll.*“ Wer hat dir beigebracht, mit deiner Mutter oder deinem Vater zu sprechen? Hast du je diese Anzeige gesehen: „*Nun kannst du lernen, mit deinem Vater zu sprechen. Mit unserer Methode schaffst es sogar du!*“ Unsinn. Vielleicht weißt du nicht, wie man vor Publikum spricht oder wie die Königin von England anzusprechen ist, aber natürlich weißt du, wie du mit deinem Vater reden kannst. Du brauchst keinen Termin, um mit deinem Vater zu sprechen (genauso wenig brauchst du einen Termin, um mit deinem himmlischen Vater zu sprechen). Du musst dich nicht vorstellen und du musst auch nicht vorgestellt werden. Du musst kein besonderes Vokabular benutzen, um dich mit deiner Mutter zu unterhalten, du sprichst mit ihr in deiner „*Muttersprache*“ (und so auch mit deinem himmlischen Vater).

Du brauchst keine langen Reden zu halten. Denke an ein Baby: manchmal genügt schon ein einziges Wort. Das Baby sagt „*waha*“ und die Mutter gibt ihm zu trinken. Manchmal brauchst du nicht einmal Worte. Wenn man einander gut kennt, reicht bisweilen schon eine Geste oder ein Blick. Dein himmlischer Vater liebt diese Gespräche. Er liebt dein Gebet, deine Worte, deine Anliegen, deine Klagen, deine Entschuldigungen, deine Blicke, deine Besuche, die Zeit, die du ihm schenkst ... Er liebt dich so sehr! Also sag nicht, dass du nicht weißt, wie du beten sollst. Das gilt nicht. „*Du weißt nicht, wie man beten soll? – Besinne dich auf die Gegenwart Gottes, und kaum dass du sagst: ‚Herr, ich kann nicht beten‘, kannst du gewiss sein, dass du schon mitten im Gebet bist.*“ (hl. Josefmaria)

Maria, Meisterin des Gebets, lehre mich, mit Gott, meinem Vater, zu sprechen.

*In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: ... Bittet, dann wird euch gegeben; sucht, dann werdet ihr finden; klopft an, dann wird euch geöffnet. Denn wer bittet, der empfängt; wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird geöffnet. Oder ist unter euch ein Vater, der seinem Sohn eine Schlange gibt, wenn er um einen Fisch bittet, oder einen Skorpion, wenn er um ein Ei bittet? Wenn nun schon ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gebt, was gut ist, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten.*

Jesus kann nicht lügen: „Jeder, der bittet, der empfängt.“ Und „jeder“ heißt jeder. Aber wir müssen darum bitten. Es ist nicht genug, etwas zu brauchen; es ist auch nicht genug, dass Jesus weiß, was wir brauchen; es ist nicht einmal genug, dass Jesus uns geben will, was wir brauchen. Wir müssen darum *bitten*.

Es gibt die Erzählung von einem Mann, der gerade gestorben ist. Als sein Schutzengel ihn in Richtung der Himmelstore führte, sagte der Engel zu ihm: „Komm! Zuerst muss ich dir etwas zeigen!“ Neugierig folgte ihm der Mann zu einem riesigen Lagerhaus, auf dem über dem Eingang sein Name auf einem Banner geschrieben stand. Dort sah er viele Dinge, materielle und geistliche, die er gerne gehabt hätte, als er noch auf Erden lebte. „Das ist genau das, was ich vor meiner Hochzeit gebraucht hätte!“, klagte der Mann. „Und das“, sagte er weiter, „wenn ich das an dem Tag gehabt hätte, an dem ich anfang zu arbeiten ...“. Eins nach dem anderen lag alles vor ihm, was er in seinem Leben gebraucht hätte. Total frustriert fragte er seinen Engel: „Aber warum? Warum hast du mir diese Dinge nicht gegeben, als ich sie brauchte?“ Der Engel sah ihn ein wenig enttäuscht an und antwortete: „Warum? Warum hast du nicht darum gebeten?“

Es wäre traurig, im Himmel zu entdecken, dass Gott einige Gaben, geistliche und materielle Gnaden, für uns bereit hatte, aber wir haben sie nie bekommen, weil wir nie darum gebeten haben. Heilige sind Menschen, die um mehr gebeten haben. Sie waren wie Bettler, die immer um alles gebeten haben. Sie hörten nie auf zu bitten, weil sie wussten, dass Gott es liebt, seinen Kindern das zu geben, was sie brauchen. Zu jeder Zeit und in jeder Situation wandten sie sich an Gott für alle ihre Bedürfnisse und sie bekamen von ihm alles, was sie brauchten. Maria, Hilfe der Christen, hilf mir, nie aufzuhören, zu beten, nie aufzugeben, um das zu bitten, das ich brauche.

*Doch Jesus wusste, was sie dachten, und sagte zu ihnen: ... Jedes Reich, das in sich gespalten ist, wird veröden, und ein Haus ums andere stürzt ein. Wenn also der Satan mit sich selbst im Streit liegt, wie kann sein Reich dann Bestand haben? Ihr sagt doch, dass ich die Dämonen mit Hilfe von Beelzebul austreibe. Wenn ich die Dämonen durch Beelzebul austreibe, durch wen treiben dann eure Anhänger sie aus? Sie selbst also sprechen euch das Urteil. Wenn ich aber die Dämonen durch den Finger Gottes austreibe, dann ist doch das Reich Gottes schon zu euch gekommen. Solange ein bewaffneter starker Mann seinen Hof bewacht, ist sein Besitz sicher; wenn ihn aber ein Stärkerer angreift und besiegt, dann nimmt ihm der Stärkere all seine Waffen weg, auf die er sich verlassen hat, und verteilt die Beute. Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.*

Luzifer (was so viel wie Morgenstern bedeutet) war einer der Top-Engel an Herrlichkeit, Weisheit und Kraft. Aber er dachte, er könnte gegen Gott antreten, und offensichtlich irrte er sich. Dann beschloss er, gegen die Kinder Gottes zu kämpfen. Ein so mächtiger Engel gegen die Menschen – das war ein sehr einseitiger Kampf. Er dachte, er sei wie der starke Mann des Gleichnisses, voll bewaffnet und unbesiegbar. Aber wenn der Teufel dachte, dass er die Menschen überwältigen könne, lag er wieder falsch, denn Gott wurde ein Mensch, und dieser „stärkere Mensch“ besiegte ihn.

Es gibt eine Geschichte von ein paar Ameisen, die auf der Hautoberfläche eines Elefanten ein Festmahl hielten, während der Elefant schlief. Plötzlich stand der Elefant auf und schüttelte sie mit einem schnellen Ruck ab. Alle bis auf einen. Eine Ameise hing an einem Haar unter dem Maul des Elefanten. Vom Boden aus riefen die anderen Ameisen ihr zu: „*Komm schon! Gib nicht auf! Er gehört fast dir. Erledige ihn mit deinen bloßen Händen!*“ Der Teufel hat weniger Chancen, Gott zu besiegen, als die Ameise, den Elefanten zu erledigen ...

Wenn wir mit Christus vereint sind, sind wir sicher. Und genau aus diesem Grund wird der Feind immer versuchen, uns von ihm zu trennen. Siehst du? Der Feind dachte, er könne gegen uns kämpfen, und in der Tat sind wir ihm nicht gewachsen, aber er zittert vor dem Namen Jesu, er zittert vor dem Namen der Muttergottes und „*er zittert und flieht beim Anblick deines Schutzengels*“, wie der heilige Don Bosco lehrte. Siehst du das Gesamtbild? Ein guter Christ ist geschützt hinter Jesus, der Muttergottes, dem heiligen Josef (der „der Schrecken der Dämonen“ genannt wird), dem Erzengel Michael, deinem Schutzengel ... Es ist sicherlich ein einseitiger Kampf: Der Feind hat keine Chance. Maria, Königin der Engel, lass mich immer bei dir Schutz finden.

*In jener Zeit, als Jesus zum Volk redete, rief eine Frau aus der Menge ihm zu: Selig die Frau, deren Leib dich getragen und deren Brust dich genährt hat. Er aber erwiderte: Selig sind vielmehr die, die das Wort Gottes hören und es befolgen.*

Das Schönste, das jemals über die Muttergottes gesagt wurde, war das, was Jesus über sie sagte: Sie war immer bereit, Gottes Wort zu hören, es zu bewahren und ihm zu folgen. Im Gebet hatte Maria das Wort Gottes, seinen Willen für sie gehört; und auf diese Weise empfing sie auch die Gnade, ihn zu erfüllen. Das Gebet: der beste Weg, um Entscheidungen zu treffen in unserem Leben. „*Fasse keinen Entschluss, ohne die Angelegenheit vor Gott erwogen zu haben*“, sagte der hl. Josefmaria; ein sehr guter Ratschlag.

Unser ganzes Leben lang treffen wir Entscheidungen über viele verschiedene Dinge: was wir lesen, wie wir unsere Zeit verwenden, was wir studieren, über Familie, Freunde und Karriere. Gott hat uns erschaffen für das Glück, für die Größe – und er weiß, wie sich das verwirklichen lässt. Da unsere Lebenswege unterschiedlich und jeweils persönlich sind, müssen wir selbst den Willen Gottes für unser Leben herausfinden. Wir müssen um Erleuchtung bitten, dass wir seinen Willen erkennen können. Wir müssen sein Wort hören wollen: Wir müssen beten, mit Gott sprechen.

Der russische Schriftsteller Gorki erzählt die Geschichte eines Denkers, der beschloss, einige Tage in ein Kloster zu gehen. Sein Name stand auf der Tür seines Zimmers. In der Nacht konnte er nicht schlafen, deshalb beschloss er, einen Spaziergang durch das beeindruckende Kloster zu machen. Als er zurückkam, musste er feststellen, dass es nicht genügend Licht gab, um seine Zelle zu finden, alle Türen in dem Kloster sahen gleich aus; alle trugen Namen, aber er konnte sie nicht lesen. Er wollte die Mönche nicht aufwecken, und so verbrachte er die Nacht damit, durch die weiten, dunklen Korridore zu wandern. Mit dem ersten Licht des Tages sah er schließlich die Tür seiner Zelle und es wurde ihm klar, dass er hundertmal daran vorbeigegangen war in dieser Nacht, ohne sie zu erkennen. Genau wie der Mann in der Geschichte brauchen wir Licht, um zu sehen, welche Tür wir öffnen sollen. Und dieses Licht kommt aus dem Gebet.

Wir müssen Seelen des Gebetes sein. Nicht nur Seelen, die Gebete sprechen, sondern Seelen, die wirklich beten, die ein persönliches Gespräch mit Gott führen. Maria, du treueste Jungfrau, Jesus hat dich gepriesen dafür, dass du sein Wort hörtest und es bewahrtest. Sei meine Lehrmeisterin des Gebetes. Ich möchte so zu Gott sprechen, wie du es getan hast in deinem Haus in Nazareth und wie du es jetzt tust im Himmel. Maria, lehre mich beten.

*Jesus antwortete und erzählte ihnen ein anderes Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete. Er schickte seine Diener, um die eingeladenen Gäste zur Hochzeit rufen zu lassen. Sie aber wollten nicht kommen. Da schickte er noch einmal Diener und trug ihnen auf: Sagt den Eingeladenen: Siehe, mein Mahl ist fertig, meine Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet, alles ist bereit. Kommt zur Hochzeit! Sie aber kümmerten sich nicht darum, sondern der eine ging auf seinen Acker, der andere in seinen Laden, wieder andere fielen über seine Diener her, misshandelten sie und brachten sie um. Da wurde der König zornig; er schickte sein Heer, ließ die Mörder töten und ihre Stadt in Schutt und Asche legen. Dann sagte er zu seinen Dienern: Das Hochzeitsmahl ist vorbereitet, aber die Gäste waren nicht würdig.*

Dieser König hatte große Opfer gebracht, um das Hochzeitsfest vorzubereiten. Seine Gäste mussten nicht für das teure Bankett bezahlen. Sie mussten es einfach nur annehmen. Aber mit großer Trauer musste der König zu dem Schluss kommen, dass „die Gäste nicht würdig waren“. Sie haben dieses Opfer nicht verdient. Dieses Gleichnis weist auf das teure Opfer hin (das Leben Jesu), das Gott für sie vorbereitet hatte, und auf seine Traurigkeit über die Unwürdigkeit derer, die es nicht annahmen. Gott bereitete für sie ein ewiges Bankett vor und zahlte die „Kosten“ mit dem Kreuz; aber es kümmerte sie nicht.

Im Film „Saving Private Ryan“ wird Captain Miller (Tom Hanks) gebeten, seine Männer ins feindliche Lager zu führen, um James Ryan zu finden, dessen drei Brüder im Kampf getötet wurden, damit seine Mutter mindestens eines ihrer Kinder lebend zurückbekommen kann. Einige von Millers Männern fragen sich, ob es sich lohnt, ihr Leben für einen Soldaten zu riskieren. Captain Miller sagt ihnen: „Hoffentlich erfindet Ryan wenigstens etwas Sinnvolles, wenn er nach Hause kommt – ein Medikament zur Heilung einer Krankheit oder die ewig haltbare Glühbirne.“ Gegen Ende, nachdem viele ihr Leben verloren hatten, um Ryan zu retten, sagt Captain Miller zu ihm: „James, zeig, dass du es wert warst“, [was bedeutet: Mach dich dieser Opfer würdig.]

Das Opfer wurde gebracht: Jesus Christus starb für mich. Jetzt muss ich mich dieses Opfers „würdig“ erweisen. Aber wie kann ich würdig werden? Indem ich Gottes Gnade und sein Opfer annehme. Gott macht uns würdig.

Maria, Mutter Gottes, meine Mutter, hilf mir, mein Leben so zu leben, wie Gott es will, damit ich des Opfers deines Sohnes würdig werde.



*In jener Zeit als immer mehr Menschen zu Jesus kamen, sagte er: Diese Generation ist böse. Sie fordert ein Zeichen; aber es wird ihr kein anderes gegeben werden als das Zeichen des Jona. Denn wie Jona für die Einwohner von Ninive ein Zeichen war, so wird es auch der Menschensohn für diese Generation sein. ... Die Männer von Ninive werden beim Gericht gegen diese Generation auftreten und sie verurteilen; denn sie haben sich nach der Predigt des Jona bekehrt. Hier aber ist einer, der mehr ist als Jona.*

Beim Beten überlegen wir uns manchmal, wie es wohl wäre, 2000 Jahre in der Zeit zurückzureisen und Jesus in Jerusalem predigen hören zu können; zu sehen, wie er Menschen heilt, mit ihm über die Straßen von Judäa zu gehen, Zeit im Gespräch mit ihm zu verbringen. Wäre das nicht großartig? Tatsache ist, dass viele Menschen ihn hörten, ihn sahen, mit ihm gingen und mit ihm sprachen, und dennoch wollten sie nicht seine Jünger sein. Sie sahen den menschengewordenen Gottessohn, aber das hatte ihnen nicht genügt – sie wollten ein Zeichen!

Jemand sagte einmal, Mittelmäßigkeit lasse sich so definieren, dass ein Mensch dem ‚Großen‘ gegenübersteht und es nicht erkennt. Diese Zeitgenossen unseres Herrn standen der Größe des Gottessohnes gegenüber und viele merkten es gar nicht. Oder vielleicht merkten sie es ganz am Anfang und später gewöhnten sie sich an ihn und nahmen seine Wunder und seine Worte als Selbstverständlichkeit hin ... Wie traurig, sich daran zu gewöhnen, dass Gott mitten unter uns ist.

Lucy, ein vierjähriges Mädchen, ging zum ersten Mal zu ihren Großeltern auf den Bauernhof. In der Nacht, als es draußen völlig dunkel war, kam sie plötzlich vom Garten her ins Haus gerannt, wo die Erwachsenen beim Kaffee saßen und rief ihrer Mutter zu: „*Komm! Komm, Mama!*“, ergriff ihre Hand und zwang sie, aufzustehen und ihr in den Garten zu folgen. Die Mutter rannte hinter dem Kind her, in der Furcht, dass etwas Schlimmes passiert sei. Dann, im Garten, zeigte Lucy mit ihrem kleinen Finger in den Himmel: „*Schau!*“ Der beeindruckende Anblick von Millionen leuchtender Sterne, die den ganzen Himmel übersäten, hatte das Kind total überwältigt; und die Mutter genauso.

Maria, Mutter der Eucharistie, möge ich mich mit deiner Hilfe niemals daran gewöhnen, dass dein Sohn im Tabernakel zugegen ist, dass ich ihn sehen kann, mit ihm sprechen kann ... ihn essen kann! Da ist jemand, der größer ist als Jona.

*In jener Zeit lud ein Pharisäer Jesus zum Essen ein. Jesus ging zu ihm und setzte sich zu Tisch. Als der Pharisäer sah, dass er sich vor dem Essen nicht die Hände wusch, war er verwundert. Da sagte der Herr zu ihm: O ihr Pharisäer! Ihr haltet zwar Becher und Teller außen sauber, innen aber seid ihr voll Raubgier und Bosheit. Ihr Unverständigen! Hat nicht der, der das Äußere schuf, auch das Innere geschaffen? Gebt lieber, was in den Schüsseln ist, den Armen, dann ist für euch alles rein.*

Wie schnell dieser Pharisäer über Jesus geurteilt hat! Wie schnell ziehen manche Menschen voreilige Schlüsse, nur weil jemand ihren Maßstäben scheinbar nicht entspricht. Der Pharisäer hatte Jesus eingeladen, bei ihm zu essen, und bildete sich ein Urteil über seinen Gast, noch bevor das Mahl begonnen hatte. Seiner Meinung nach missachtete Jesus die Tradition der Ältesten, da er sich nicht die Hände wusch, während vielmehr er, der Pharisäer, es war, der das Gebot der Nächstenliebe nicht einhielt, da er Jesus in Gedanken verurteilte.

Eine ältere Dame, die ausgeraubt worden war, stand auf der Polizeistation hinter dem Einwegspiegel und betrachtete einige Verdächtige, die sich davor aufgestellt hatten. Das Gespräch lief folgendermaßen: Polizist: „*Können Sie den Mann, der Sie ausgeraubt hat, identifizieren?*“ Dame: „*Gewiss.*“ Polizist: „*Sind Sie sicher?*“ Dame: „*Absolut. Es war der kleine, rot gekleidete Mann.*“ Polizist: „*Das ... das ist ein Feuerlöscher, gnädige Frau.*“ Dame: „*Wirklich? Nun ja, jetzt kommen mir Zweifel ...*“. Einige Augenblicke davor war sich die ältere Dame ganz sicher gewesen, dass der Feuerlöscher ins Gefängnis gehen sollte.

Wie der Pharisäer und die ältere Frau sind sich viele Menschen der Urteile, die sie fällen, vollkommen sicher ... und doch, in vielen Fällen irren sie sich. Jesus sagte ganz klar: „*Richtet nicht, dann werdet auch ihr nicht gerichtet werden. Verurteilt nicht, dann werdet auch ihr nicht verurteilt werden.*“ (Lk 6,37). Das Problem dieser Sünde gegen die Nächstenliebe besteht darin, dass es sich um eine „innere Sünde“ handelt. Niemand sieht sie, aber sie schadet uns, so wie auch jede andere Sünde uns schadet. Doch weil sie nicht gesehen wird, kämpfen viele Menschen nicht gegen sie an. Sie ist aber nicht gänzlich unsichtbar, denn jene, die diesen kritischen Geist haben, gleichen Ebenezer Scrooge aus Charles Dickens Werk *Eine Weihnachtsgeschichte*: einem elenden Miesepeter, der mit nichts und niemandem zufrieden ist.

Maria, unsere Liebe Frau der Nächstenliebe, hilf mir, die Menschen zu lieben und nicht meine Zeit damit zu verschwenden, über sie zu urteilen.

*In jener Zeit sprach Jesus: Weh euch Pharisäern! Ihr gebt den Zehnten von Minze, Gewürzkraut und allem Gemüse, die Gerechtigkeit aber und die Liebe zu Gott vergesst ihr. Man muss das eine tun, ohne das andere zu unterlassen. Weh euch Pharisäern! Ihr wollt in den Synagogen den vordersten Sitz haben und auf den Straßen und Plätzen von allen begrüßt werden.*

Der Zehnte war eine Forderung des Gesetzes, nach der alle Israeliten 10% von allem, was sie verdienten, an den Tempel abgeben sollten. Die Pharisäer waren sehr gewissenhaft dabei, dies zu bezahlen. Sie hatten keine Probleme mit dem ‚Tun‘ oder ‚Geben‘ von Dingen. Ihr Problem war, dass sie dabei „die Gerechtigkeit und die Liebe Gottes“ übersehen hatten.

Sie dachten wohl, dass Gott mit diesen Dingen zufrieden sein würde. Sie haben nicht bedacht, dass Gott keine 10% von irgendetwas braucht, weil er bereits alles besitzt. Gott ist kein Arbeitgeber. Gott hat die Menschen nicht erschaffen, damit sie „für ihn arbeiten“. Gott hat uns geschaffen, damit wir ihn LIEBEN. Gott will nicht unsere Sachen. Er will unsere Herzen. Das einzige „Geschenk“, mit dem wir ihn zufriedenstellen können, ist die „Liebe“.

Du erinnerst dich an die Geschichte von Kain und Abel. Im Buch Genesis heißt es: „Kain brachte dem Herrn eine Gabe von den Früchten des Erdbodens dar; auch Abel brachte eine dar von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett.“ Aber Gott freute sich am Opfer von Abel und nahm jenes von Kain nicht an. Warum? Sicher hat das nichts damit zu tun, dass Gott kein Gemüse mag oder Fleisch bevorzugt. Es ging nicht um die Sache, die dargebracht wurde. Es ging um die Liebe, mit der es hingegeben wurde. Vielleicht hatte Kain nur seine Pflicht erfüllt. Aber Abel liebte Gott und wollte ihm das Beste geben, was ihm möglich war.

Wenn wir zur Messe gehen, beten, arbeiten und studieren oder ein Opfer bringen, müssen wir sicherstellen, dass wir nicht nur unsere Pflicht erfüllen: Wir lieben Gott. Deine Großmutter zu küssen, kann zum Beispiel nur eine Pflicht sein (Enkelkinder sollen ihre Großmütter küssen) oder ein echter Akt der Liebe. Denke an eine Braut, die ihren Bräutigam fragt: „*Liebst du mich?*“, und der frisch verheiratete Mann starrt abgelenkt auf sein Handy und winkt mit der Hand ab: „*Ja, ja, ja, na klar!*“ Maria, meine Mutter, hilf mir, in alles, was ich für Gott mache, mein Herz hineinzulegen, alles mit der rechten Absicht zu tun; lehre mich, Mutter, Gott zu lieben mit allem, was ich bin und was ich tue.

*Weh euch Gesetzeslehrern! Ihr habt den Schlüssel der Tür zur Erkenntnis weggenommen. Ihr selbst seid nicht hineingegangen, und die, die hineingehen wollten, habt ihr daran gehindert.*

Diese „Gesetzeslehrer“ dürfen nicht mit modernen Anwälten oder Rechtsanwälten verwechselt werden. Sie wurden als „Gesetzeslehrer“ bezeichnet, weil sie für die Lehre des „Gesetzes des Moses“ zuständig waren. Sie studierten die Bibel und wussten alles darüber; aber anscheinend praktizierten sie sie nicht oder lehrten sie den Menschen nicht richtig. Sie kannten die Schrift, aber sie kannten Gott nicht. Sie lasen die Bibel, kannten aber ihren Autor nicht. Sie sprachen *über* Gott, aber sie sprachen nie *mit* Gott. Wenn sie weniger Zeit damit verbracht hätten, über Gott zu reden und mehr Zeit damit verbracht hätten, mit Gott zu reden, hätten sie Jesus als den Sohn Gottes und den Messias erkannt, den sie erwartet hatten. Sie waren keine Menschen des Gebetes.

Die heilige Theresia von Avila, deren Festtag wir heute feiern, ist eine gute Lehrmeisterin des Gebetes. Sie trat im Alter von 20 Jahren ins Kloster ein. Mehr als 20 Jahre lang lebte sie im Kloster, betete aber nicht wirklich. Sie sprach sicherlich Gebete ... aber sie hatte keinen persönlichen Dialog mit Gott. Oft kamen Besucher ins Kloster, lenkten sie von ihren Pflichten ab und führten leichtfertige und sinnlose Gespräche. Eines Tages sah sie ein Bild von Jesus, wie er ausgepeitscht wurde, die Dornenkrone auf seinem Haupt; sie bedauerte ihre vergeudete Zeit, weil sie Jesus nicht so geliebt hatte, wie sie es sollte. Theresia fiel unter Tränen auf die Knie und flehte Jesus an, ihr Leben zu ändern. Und Jesus erhörte ihr Gebet.

Diese Gespräche mit Gott haben ihr Leben verändert und sie hat die Welt verändert. Voller Liebe zu Gott schrieb sie bemerkenswerte Lehren über das Gebet und wie man zu Gott spricht. „Das Gebet“, sagte sie, „ist nichts anderes, als ein Freund Gottes zu sein.“ Sie lehrte, dass das einzig Notwendige ist, dass die Menschen auf Jesus im Evangelium schauen und mit ihm reden: „Dieses freundschaftliche Gespräch wird nicht viel Denken, sondern viel Liebe sein, nicht viele Worte, sondern ein ungezwungenes Gespräch mit Momenten der Stille, wie es sie zwischen Freunden geben muss.“

Heilige Maria, Mutter Gottes, lehre mich, mit deinem Sohn zu reden, wie es Freunde tun!

*Euch aber, meinen Freunden, sage ich: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, danach aber nichts weiter tun können! Ich will euch zeigen, wen ihr fürchten sollt: Fürchtet euch vor dem, der nicht nur töten kann, sondern die Macht hat, euch auch noch in die Hölle zu werfen! Ja, das sage ich euch: Ihn sollt ihr fürchten. Verkauft man nicht fünf Spatzen für zwei Pfennige? Und doch ist nicht einer von ihnen vor Gott vergessen. Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt. Fürchtet euch nicht! Ihr seid mehr wert als viele Spatzen.*

Wir sind es gewohnt, Jesus sagen zu hören: „Fürchtet euch nicht“, aber das ist das erste (und letzte) Mal, dass wir ihn „Fürchtet euch vor dem ...“ sagen hören: der nicht nur töten kann, sondern die Macht hat, euch auch noch in die Hölle zu werfen. „Ja, das sage ich euch: Ihn sollt ihr fürchten!“, sagte Jesus. Und wenn Jesus die Erklärung so stehen gelassen hätte, hätte es ein wenig beängstigend geklungen. Aber dann fuhr er fort: Gott vergisst die Spatzen nicht, also „Fürchtet euch nicht! Ihr seid mehr wert als viele Spatzen.“ Das ist besser! „Fürchtet euch nicht“ klingt mehr nach Jesus.

Der Feind hat Macht. Das ist eine Tatsache. Wir sollten also nicht unüberlegt oder allzu selbstbewusst mit ihm umgehen. Er ist wie eine *Straßenbahn*: Wir haben zwar keine Angst vor der Straßenbahn, aber wir sind umsichtig und treten nie auf die Gleise, wenn die Straßenbahn in der Nähe ist. Wir sind auch vorsichtig mit dem Teufel. Aber Jesus hat uns mit seinen Worten Trost gegeben: „Fürchtet euch nicht“, denn Gott liebt uns mehr als den Rest der Schöpfung.

In Wirklichkeit ist es der Feind, der in Angst lebt. Hast du schon einmal einen dieser Hunde gesehen, die aus der Ferne laut zu bellen anfangen, und wenn man sich ihnen nähert, rennen sie verängstigt davon. Dieser „mächtige Engel“ zittert vor Angst, wenn der heilige Name Jesu ausgesprochen wird. Wie die Insekten, wenn wir Mückenschutzmittel verwenden, rennt der Teufel davon, wenn wir die Muttergottes, den heiligen Josef, den heiligen Michael oder unseren Schutzengel anrufen, wenn wir unser Kruzifix küssen, den Rosenkranz in die Hand nehmen oder Weihwasser verwenden. Wenn wir klug sind und in der Nähe des Herrn bleiben, kann der Feind uns zwar in Versuchung führen – aber wir haben nichts zu befürchten.

Der Feind hat seinen Sieg mit Adam und Eva im Paradies errungen. Aber seit Jesus am Kreuz gestorben ist, läuft er vor Angst weg. Maria, du mächtigste Jungfrau, hast den Kopf der Schlange zertreten, die oft mit einem Apfel im Maul dargestellt wird. Deine Kinder fürchten nichts, Mutter, wenn sie in deiner Nähe sind.

*In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ich sage euch: Wer sich vor den Menschen zu mir bekennt, zu dem wird sich auch der Menschensohn vor den Engeln Gottes bekennen. Wer mich aber vor den Menschen verleugnet, der wird auch vor den Engeln Gottes verleugnet werden. Jedem, der etwas gegen den Menschensohn sagt, wird vergeben werden; wer aber den Heiligen Geist lästert, dem wird nicht vergeben. Wenn man euch vor die Gerichte der Synagogen und vor die Herrscher und Machthaber schleppt, dann macht euch keine Sorgen, wie ihr euch verteidigen oder was ihr sagen sollt. Denn der Heilige Geist wird euch in der gleichen Stunde eingeben, was ihr sagen müsst.*

Am 10. September 1944 wurde der junge Joseph Ratzinger (der spätere Papst Benedikt XVI.) eingezogen und von den Nazi-Behörden ins Burgenland geschickt, wo er und andere Seminaristen Dienst leisten mussten. Er war 17 Jahre alt. Die meisten ihrer Vorgesetzten waren ehemalige Mitglieder der sogenannten Österreichischen Legion, alte Nazis, fanatische Ideologen, die sie pausenlos tyrannisierten. Joseph Ratzinger erzählt: *„Eines Nachts wurden wir noch im Halbschlaf in unseren Trainingsuniformen aus dem Bett geworfen und mussten uns versammeln. Ein SS-Offizier ließ jeden von uns einzeln vortreten und versuchte, indem er unsere Erschöpfung ausnutzte und uns vor der versammelten Gruppe bloßstellte, uns als ‚freiwillige‘ Rekruten für die Waffentruppe der SS zu gewinnen. Eine ganze Reihe gutgläubiger Freunde wurden auf diese Art und Weise in diese kriminelle Gruppe gezwungen. Zusammen mit einigen anderen hatte ich das Glück, sagen zu können, dass ich vorhatte, katholischer Priester zu werden. Wir wurden unter Spott und Beschimpfungen hinausgeschickt. Aber diese Beleidigungen fühlten sich großartig an, denn sie befreiten uns vom drohenden ‚Freiwilligendienst‘ und seinen Folgen.“* Einige seiner Freunde gaben nach, aber er und ein paar andere Seminaristen hatten den Mut, zu ihrem Glauben zu stehen. Sie wurden verspottet. Aber sie waren mutig.

Im Laufe der Geschichte wurden viele Christen verspottet, verhöhnt oder verfolgt, weil sie unserem Herrn treu geblieben sind. Viele von ihnen setzten ihr Leben aufs Spiel, um ihren Glauben zu verteidigen. Einige von ihnen waren Märtyrer; andere wurden ‚Bekenner‘ genannt, weil sie ihren Glauben nicht durch ihren Tod, sondern durch ihr Leben bekannten. Wir brauchen also Mut, um unseren Glauben inmitten der Schwierigkeiten, auf die wir in unserem Leben treffen, in der Familie, unter Freunden und Kollegen, zu verteidigen. Maria, Königin der Bekenner, möge es mir nie am Mut mangeln, mich gegen jene zu behaupten, die mich wegen meines Glaubens verspotten.

*Damals kamen die Pharisäer zusammen und beschlossen, Jesus mit einer Frage eine Falle zu stellen. Sie veranlassten ihre Jünger, zusammen mit den Anhängern des Herodes zu ihm zu gehen und zu sagen: Meister, wir wissen, dass du die Wahrheit sagst und wahrhaftig den Weg Gottes lehrst und auf niemanden Rücksicht nimmst, denn du siehst nicht auf die Person. Sag uns also: Was meinst du? Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen, oder nicht?*

Du kannst dir vorstellen, wie diese Pharisäer gemeinsam mit den Anhängern des Herodes in einer dunklen Ecke über Jesus geflüstert und sich gegen ihn verschwört haben. Hintertückisch beginnen sie ihre Rede: „Meister, wir wissen, dass du die Wahrheit sagst und wahrhaftig den Weg Gottes lehrst und auf niemanden Rücksicht nimmst ...“ [blah, blah, blah...] Ihre Tücke und List war klar. Schikane, Hinterlist, Scharfsinn und Tücke sind Merkmale des Feindes. Die Pharisäer fingen an, Jesus Honig um den Mund zu schmieren, bevor sie ihre Falle stellten, weil er sich nicht an ihre Regeln hielt.

Manchmal wenden Menschen die gleiche Strategie bei Christen an. Wenn sie wollen, dass wir mit ihren Meinungen und ihrem Verhalten übereinstimmen, versuchen sie uns vielleicht mit Sprüchen zu schmeicheln wie: „Aber du bist natürlich ein gebildeter Mensch“, „Du bist ja nicht wie die anderen“, „Du hast einen modernen Verstand“, „Du lässt dich nicht von diesen mittelalterlichen Legenden täuschen“, „Heute würde es NIEMAND wagen, dem zu widersprechen“, „JEDER tut es ...“. Lass dich nicht von diesen Tricks täuschen. Sie fordern dich auf, frei zu sein, „anders“ zu sein, indem sie versuchen, dich genauso zu machen wie sie sind.

Drei College-Mädchen zogen über eine junge christliche Klassenkameradin her, die immer sehr bescheiden und anständig gekleidet war. Vor ihren Freunden spottete eine von ihnen über sie: „Es sieht so aus, als ob noch immer ihre Mutter ihr die Kleidung kauft!“ Aber ihr Lachen verstummte bald. Denn ein Junge, der das hörte, verteidigte das junge, anständige Mädchen: „Schaut euch einmal selber an“, sagte er. „Ihr tragt Kleidung aus demselben Geschäft, die fast identisch ist und sich farblich nur leicht unterscheidet. Eure Schuhe, eure Frisur, euer Make-up – alles ist gleich ... sogar eure Smartphones sind vom gleichen Modell, nur mit unterschiedlichen [aber sehr ähnlichen] Hüllen. Wenn wirklich ihre Mutter ihr die Kleidung kauft, dann ist das die Schwiegermutter, die ich gerne hätte!“

Wir müssen nicht modisch sein, sondern wir sollen heilig sein. Heilige gehen nie nach der Mode und sie folgen nie der Masse. Unsere Freiheit hat Jesus sein ganzes Blut gekostet. Trau dich, frei und authentisch zu sein, wage es, du selbst zu sein. Maria, meine Mutter, gib mir den Mut, der Mensch zu sein, den Gott in mir sieht.

*Und Jesus erzählte ihnen folgendes Beispiel: Auf den Feldern eines reichen Mannes stand eine gute Ernte. Da überlegte er hin und her: Was soll ich tun? Ich weiß nicht, wo ich meine Ernte unterbringen soll. Schließlich sagte er: So will ich es machen: Ich werde meine Scheunen abreißen und größere bauen; dort werde ich mein ganzes Getreide und meine Vorräte unterbringen. Dann kann ich zu mir selber sagen: Nun hast du einen großen Vorrat, der für viele Jahre reicht. Ruh dich aus, iss und trink, und freu dich des Lebens! Da sprach Gott zu ihm: Du Narr! Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern. Wem wird dann all das gehören, was du angehäuft hast? So geht es jedem, der nur für sich selbst Schätze sammelt, aber vor Gott nicht reich ist.*

Du weißt, wie die Pharaonen des Alten Ägypten begraben wurden, umgeben von all ihren Schätzen. Das führte allerdings nur dazu, dass ihre Gräber geplündert und ihre Schätze weggenommen wurden. *„Denn was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben verliert?“*

Ein Mann, der in den Nahen Osten reiste, besuchte einen heiligen Einsiedler, der mit nur dem Allernötigsten in einer Höhle lebte. Der Mann rief erstaunt über seine Armut aus: *„Wo sind denn deine Möbel?“* Der weise Einsiedler entgegnete: *„Und wo sind deine?“* Der Reisende antwortete: *„Aber ich bin auf einer Reise. Ich habe nicht vor, hier zu leben!“* *„Ich auch nicht“,* antwortete der heilige Mann. *„Ich bin nur auf dem Weg in den Himmel. Ich habe nicht vor, für immer auf der Erde zu leben!“*

Jeder hat einen Ehrgeiz. Wie Mutter Angelika einmal erklärte, scheuen einige Menschen keine Mühe, Bankier oder Physiker zu werden; sie würden ihr ganzes Leben lang darauf hinarbeiten, Buchstaben wie MD, PhD, MBA am Ende ihres Namens hinzufügen zu können. Einige Leute tun alles, um Ehre, Ansehen, Ruhm oder Geld zu erlangen ... Aber alle unsere Titel, Diplome, Qualifikationen und Zeugnisse werden nutzlos sein, wenn es darum geht, in den Himmel zu kommen. Der einzig lohnende Ehrgeiz ist es, das Wörtchen ‚hl.‘ vor unseren Namen setzen zu können: zu *Heiligen* zu werden. Der hl. Thomas, der hl. Karl, die hl. Katharina, der hl. Johannes von Capestrano, der/die hl. ... (setze in die Lücke deinen Namen ein) zu werden. Wir sollten keine Mühe scheuen, das zu erreichen, denn das wird die einzige Errungenschaft sein, die ewig Bestand haben wird!

Maria, meine Mutter, hilf mir, dies zu meinem großen Ziel zu machen, einen großen Schatz im Himmel zu sammeln, indem ich Gott auf Erden liebe.



*In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Legt euren Gürtel nicht ab, und lasst eure Lampen brennen! Seid wie Menschen, die auf die Rückkehr ihres Herrn warten, der auf einer Hochzeit ist, und die ihm öffnen, sobald er kommt und anklopft. Selig die Knechte, die der Herr wach findet, wenn er kommt! Amen, ich sage euch: Er wird sich gürteln, sie am Tisch Platz nehmen lassen und sie der Reihe nach bedienen. Und kommt er erst in der zweiten oder dritten Nachtwache und findet sie wach – selig sind sie.*

Wurdest du jemals auf frischer Tat erwischt, als du etwas getan hast, was du nicht hättest tun sollen? Es ist ein unangenehmes Gefühl, nicht wahr? Erinnerst du dich, wie Adam und Eva verlegen waren und versuchten, sich nach ihrer Sünde zu verstecken? „Ein historisch unangenehmer Moment“: Wo könntest du dich vor Gott verstecken?

Es ist klar: Wenn wir immer das tun würden, was wir tun sollten, würden wir kein Versteck brauchen, oder? Das nennt man „Einheit des Lebens“. Die *Einheit des Lebens* ist das Merkmal des Lebens der Heiligen, das sicherstellte, dass sie immer das Richtige taten, weil sie erkannten, dass Gott immer bei ihnen ist. Wenn deine Mutter, dein Vater, dein Lehrer oder der Priester bei dir wäre, wie würdest du dich dann verhalten? Nun, Gott ist da. Er ist nicht wie ein Wichtigtuer, der dich die ganze Zeit durch Überwachungskameras beobachtet, um zu wissen, was du tust. Er ist ein Vater, der ein Auge auf seine Kinder hat, weil er sie liebt. Wenn ich mich stets daran erinnern könnte, dass Gott immer an meiner Seite ist und mir zusieht, was ich tue, wäre er sicher stolz auf mich. Eines Tages, plötzlich, wird die Zeit vorbei sein und wir werden ihm begegnen, wie wir sind ... wie wir waren.

Im Jahr 79 n. Chr. wurde Pompeji, eine römische Stadt in Neapel, beim plötzlichen Ausbruch des Vesuvs unter 4 bis 6 Metern Lava und Asche begraben. Es kam so plötzlich, dass die meisten der 11.000 Einwohner keine Chance hatten, wegzulaufen. Als der Ort 1599 wiederentdeckt wurde, stellten Archäologen fest, dass sie die genaue Größe und Körperhaltung der Menschen, Hunde und Objekte rekonstruieren konnten, indem sie einfach durch Löcher in der Lava Gips einfüllten und die Lava dann entfernten, sobald der Gips ausgehärtet war: Der Wächter war an seinem Posten, ein Hund streunte durch die Straßen, einige Leute schliefen, eine Mutter beschützte ihr Baby. Wie wird Gott mich am Ende meines Lebens antreffen? Maria, meine Mutter, hilf mir, immer bereit zu sein wie ein treuer Diener.

*In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: ... Der Knecht, der den Willen seines Herrn kennt, sich aber nicht darum kümmert und nicht danach handelt, der wird viele Schläge bekommen. Wer aber, ohne den Willen des Herrn zu kennen, etwas tut, was Schläge verdient, der wird wenig Schläge bekommen. Wem viel gegeben wurde, von dem wird viel zurückgefordert werden, und wem man viel anvertraut hat, von dem wird man umso mehr verlangen.*

Das ist dasselbe wie zu sagen: „*Vergleiche dich nicht mit jemand anderem, denn du bist nicht jemand anderer.*“ Das ist eine sehr natürliche Sache. Wenn deine Mutter dich bittet, den Tisch abzuräumen, überprüfst du, ob dein Bruder auch etwas tut. Wenn dir gesagt wird, dass du die Geschirrspülmaschine einräumen sollst, vergewisserst du dich, dass deine Schwester auch eine Aufgabe zu erledigen hat. Und wenn wir etwas falsch machen, versuchen wir, uns zu entschuldigen, indem wir sofort auf das Fehlverhalten anderer hinweisen.

Vergleiche werden oft nur zur Entschuldigung verwendet. Wie der Junge, der von seinem Vater gefragt wurde, ob er seine letzte Prüfung bestanden hat. „*Ich habe nicht bestanden, Dad*“, gab der Junge zur Antwort, „*aber ich war der erste von denen, die sie nicht bestanden haben!*“ Welcher Trost wäre es, nicht in den Himmel zu kommen, sondern ganz oben auf der Liste derjenigen zu stehen, die draußen geblieben sind?

Gott gibt nicht jedem die gleichen Talente, weil er nicht jedem die gleiche Sendung anvertraut. Von einigen Menschen erwartet er mehr, weil er ihnen mehr gibt. Und du bist auf der Liste der Privilegierten. Nicht viele Menschen wissen, dass sie mit Gott sprechen können (wie du); nicht viele wissen, was du über Gott weißt; nicht viele haben die christliche Bildung, die du hast. Einige Leute wissen immer noch nicht, was Sünde ist, aber du schon. Aus diesem Grund wird Gott von dir mehr verlangen als von anderen. Der Feind liebt es, wenn wir uns mit anderen vergleichen, denn auf diese Weise sind wir weniger anspruchsvoll gegenüber uns selbst. Von anderen wird nicht erwartet, dass sie so viel geben, wie von dir erwartet wird, denn sie sind nicht du. Das wäre wie wenn Leo Messi in einer Schulmannschaft Fußball spielen würde. Sicherlich könntest du von den anderen Jungen nicht verlangen, was du von ihm erwarten würdest. Und wenn er sein Leben lang in dieser Mannschaft spielen würde, wäre es eine Verschwendung seiner Talente. Gott hat dir auch große Talente gegeben. Er will, dass du ihm nahe bist. Maria, meine Mutter, lass nicht zu, dass ich meine Talente vergeude, dass ich mein Leben vergeude!

*In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen!*

Das Feuer der Liebe Gottes breitet sich, wie jedes große Feuer, durch Berührung aus: Ein Baum entflammt den nächsten, und dieser setzt den nächsten in Brand. Ein winziger Funke kann einen ganzen Wald in Brand setzen. Das ist es, was eine in Gott verliebte Seele tun kann und wonach Jesus sich sehnt. Aber wer die Welt mit der Liebe Gottes in Brand setzen will, muss vielleicht viele Schlachten schlagen. Alle Heiligen mussten gegen den Widerstand derer kämpfen, die dieses Feuer hassen, weil sie das Licht hassen: das Licht des Evangeliums. Heilige sind stark, sie sind bereit für den geistlichen Kampf. Wie Peter Kreeft sagt: „*Gott hat aus Sündern Heilige gemacht, aber nie aus Feiglingen.*“

Der hl. Johannes Paul II., dessen Festtag wir heute feiern, ist ein gutes Beispiel dafür. Karol wurde am 18. Mai 1920 in Wadowice, Polen, geboren. Seine ältere Schwester Olga war vor seiner Geburt gestorben. Seine Mutter starb, als er 9 Jahre alt war, sein einziger Bruder Edmund starb, als er 12 Jahre alt war, und schließlich starb sein Vater während des Zweiten Weltkriegs, als er 20 Jahre alt war. Er hatte keine Familie mehr. Die Nazi-Besatzungstruppen schlossen seine Universität und der junge Karol musste 5 Jahre lang in einem Steinbruch und in der Chemiefabrik Solvay arbeiten. Während dieser Zeit, im Bewusstsein seiner Berufung zum Priestertum, begann er, im geheimen Seminar von Krakau zu studieren. Viele seiner Freunde wurden getötet. Als er Priester wurde, spionierten ihm die Kommunisten nach. Im Alter von sechzig Jahren schoss ein Attentäter auf ihn und er wäre fast gestorben. Als alter Mann hatte er einen Darmtumor, zog sich einen Oberschenkelbruch zu und litt an der lähmenden Parkinson-Krankheit, die ihn bewegungsunfähig machte, seine körperliche Erscheinung verzerrte und ihm schließlich die Sprachfähigkeit nahm. Das sieht nicht aus wie die Geschichte eines mächtigen Mannes. Doch er veränderte die Welt mit dem Feuer der Liebe Gottes, das er in seinem Herzen hatte. Der hl. Johannes Paul II. inspirierte viele Länder in Osteuropa, sich vom Kommunismus abzuwenden; sein Eifer für das Evangelium führte ihn auf apostolische Reisen in die ganze Welt. Weder Krankheiten, Nazis, Kommunisten noch Kugeln konnten diese Flamme aufhalten, denn sie ist ein göttliches Feuer! Heilige werden nicht aus Feiglingen gemacht.

Maria, Königin aller Heiligen, hilf mir, stark und zuverlässig zu sein, damit ich deinem Sohn dienen kann, dieses göttliche Feuer zu verbreiten.

*In jener Zeit sprach Jesus zu der Menge: Sobald ihr im Westen Wolken aufsteigen seht, sagt ihr: Es gibt Regen. Und es kommt so. Und wenn der Südwind weht, dann sagt ihr: Es wird heiß. Und es trifft ein. Ihr Heuchler! Das Aussehen der Erde und des Himmels könnt ihr deuten. Warum könnt ihr dann die Zeichen dieser Zeit nicht deuten?*

Die Welt ist, wie das Meisterwerk eines Künstlers, geprägt von der Handschrift ihres Schöpfers. Wir empfangen die Gaben Gottes und können sie als selbstverständlich betrachten: unser Leben, unsere Familie, die Welt, unsere Intelligenz, Freunde ... alles! Aber einige Leute kümmern sich nicht darum, herauszufinden, woher all diese Dinge kommen und warum sie ihnen gegeben wurden.

In seinem Roman „*Die geheimnisvolle Insel*“ schreibt Jules Verne über eine Gruppe von Männern, die Schiffbruch erlitten und auf einer unbekanntenen Insel strandeten. Sie glaubten, allein zu sein, aber in kritischen Momenten erhielten sie Hilfe: einen Werkzeugkasten; ein Seil, das an einem Felsen hing; Feinde, die vernichtet wurden ... Sie wussten jedoch nicht, woher ihnen diese Hilfe zukam. Eines Nachts, als sie sich nach einer Erkundungsrunde auf See verirrt hatten, sahen sie ein Lagerfeuer aus der Ferne, das als Leuchtfeuer diente, um sie sicher an Land zu führen. Dieses Feuer rettete ihr Leben. Die Seeleute glaubten, dass das Feuer von ihrem Führer entzündet worden war, der an Land geblieben war. Aber später fanden sie heraus, dass er es nicht gewesen war. Die Hauptfigur des Romans versucht, den geheimnisvollen Helfer zu finden, aber einigen anderen war es egal, wer ihnen diese Hilfe leistete; sie profitierten einfach davon, ohne Fragen zu stellen. Wie im Roman von Jules Verne sehen einige Leute die Welt, aber sie fragen sich nicht: „Wer hat sie gemacht? Schließlich kommt nichts aus dem Nichts.“ Wenn wir einen Fußball im Dschungel finden, fragen wir uns, wie er dort gelandet ist; wir brauchen eine Erklärung dafür, weil wir wissen, dass Fußbälle nicht auf Bäumen wachsen. Eine menschliche Seele – fähig zu lieben und zu denken – ist für das materielle Universum das, was ein Fußball für den Dschungel ist.

Gegen Ende des Abenteuers sagt die Hauptfigur des Romans: „*Was ich weiß, ist, dass uns eine wohlthätige Hand seit unserer Ankunft auf der Insel ständig beschützt hat, dass wir alle einem guten, großzügigen und mächtigen Wesen unser Leben verdanken ...*“ Er hörte nicht auf zu suchen und fand schließlich seinen Wohltäter. Maria, Mutter des Schöpfers, hilf den Menschen, alle zu ermutigen, nie aufzuhören, nach dem Grund für alles zu fragen und nach der Wahrheit zu suchen.

*Und Jesus erzählte ihnen dieses Gleichnis: Ein Mann hatte in seinem Weinberg einen Feigenbaum; und als er kam und nachsah, ob er Früchte trug, fand er keine. Da sagte er zu seinem Weingärtner: Jetzt komme ich schon drei Jahre und sehe nach, ob dieser Feigenbaum Früchte trägt, und finde nichts. Hau ihn um! Was soll er weiter dem Boden seine Kraft nehmen? Der Weingärtner erwiderte: Herr, lass ihn dieses Jahr noch stehen; ich will den Boden um ihn herum aufgraben und düngen. Vielleicht trägt er doch noch Früchte; wenn nicht, dann lass ihn umhauen.*

Dem Baum fehlte nichts (Sonnenlicht, Erde, Wasser, Pflege ...), bis auf die Früchte. Er hatte alles, was er brauchte, um Frucht zu bringen, außer Entschlossenheit. Er beschloss, Blätter hervorzubringen, zu wachsen und Schatten zu spenden ... aber nicht mehr als das. Er wollte alle Vorteile genießen, die ihm von seinem Standort im Weinberg zukamen, aber ohne die Verantwortung auf sich zu nehmen, die von ihm erwartet wurde. Er wollte zwar einen Teil davon übernehmen, aber nicht alles. Der Herr ist auch geduldig mit uns. Wenn wir nicht die Frucht geben, die er von uns erwartet, stutzt er uns wie einen Baum zurecht (obwohl wir das im Gegensatz zu einem Baum schmerzhaft finden) und gibt uns mehr Gnaden (Dünger), damit wir beginnen können, Früchte zu tragen. Denn er hat uns erwählt, Frucht zu bringen, Früchte der Heiligkeit – und wir haben alles, was wir brauchen, um diese Frucht zu bringen. Niemand sonst kann für meine mangelnde Heiligkeit verantwortlich gemacht werden: weder der Teufel, noch die Umwelt, noch andere Umstände: Wenn ich nicht „heilig“ bin, dann nur, weil ich es nicht „ganz“ sein will.

Während des Katechismusunterrichts erklärte der Lehrer den Kindern, dass sie, wenn sie Heilige werden wollten, jeden Tag beten müssten. „Jeden einzelnen Tag?“, fragte einer der Jungs. „Natürlich! Warum?“, antwortete der Lehrer. „Willst du nicht ein Heiliger sein?“ „Ja, doch“, entgegnete der Junge. „Aber ohne zu übertreiben!“ Dieser Junge hätte die hl. Therese von Lisieux hören sollen: „Du kannst nicht ein halber Heiliger sein. Du musst ein ganzer Heiliger sein oder du bist gar keiner“.

Es ist Zeit, sich zu entscheiden. Du sprichst gerade mit Gott. Wenn du ein Heiliger sein willst, sag ihm das jetzt, weil er nach Freiwilligen sucht. Entscheide dich! Denn „Unentschlossenheit“ ist auch schon eine „Entscheidung“. „Gib dich nicht mit Mittelmaßigkeit zufrieden“ (hl. Johannes Paul II.). „Warum gibst du dich Gott nicht hin? Ein für allemal ... wirklich ... jetzt!“ (hl. Josefmaria). Maria, Königin aller Heiligen, hilf mir, Früchte der Heiligkeit zu bringen, denn ich will „ganz heilig“ sein.

*Als die Pharisäer hörten, dass Jesus die Sadduzäer zum Schweigen gebracht hatte, kamen sie am selben Ort zusammen. Einer von ihnen, ein Gesetzeslehrer, wollte ihn versuchen und fragte ihn: Meister, welches Gebot im Gesetz ist das wichtigste? Er antwortete ihm: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit deinem ganzen Denken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.*

Jeder Jude lernte das „Schma“ auswendig („Höre, Israel! Der Herr, unser Gott, der Herr ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.“) Es kam auch von den Lippen der Pharisäer, aber anscheinend erreichte es nicht ihre Herzen. Sie wussten viel, aber sie liebten nicht genug.

Genau wie sie vergessen viele Menschen, dass Gott sie nicht gebeten hat, „ihn mit ihrem ganzen Verstand zu begreifen“, sondern „ihn mit ganzem Herzen zu lieben“. Uns wurde eine begrenzte Fähigkeit zum Verstehen, aber eine fast unbegrenzte Fähigkeit zum Lieben gegeben. Nicht alle von uns können „weise“ sein, aber wir alle können und sollen „Liebende“ sein. Alle Gebote sind in dem einen Gebot zusammengefasst: die Liebe. Sag es weiter: *Gott bettelt um Liebe*. Er gibt alles, und das einzige, worum er bittet, ist die Liebe.

Die Zeit, die wir verbringen, ohne Gott zu lieben, ist verschwendete Zeit. Ein Priester fand auf einem Friedhof einen Grabstein mit der Inschrift: „*Hier liegt So-and-So, der im Alter von 90 Jahren starb, aber nicht mehr als drei Jahre lebte.*“ Als er nach der Bedeutung dieses Satzes fragte, sagte man ihm, er stamme von einem Mann, der sich mit 87 Jahren zur Liebe Gottes bekehrte. Deshalb wollte er in Stein gemeißelt hinterlassen, dass nur die Jahre, die er damit verbrachte, Gott zu lieben, die Jahre waren, in denen er „lebte“. Der heilige Josefmaria erzählte eine ähnliche Geschichte. Als er die Kathedrale von Valencia besuchte, stieß er auf das Grab eines ehrwürdigen alten Priesters. Man erzählte ihm, dass der alte Priester auf die Frage, wie viele Jahre er gelebt habe, mit großer Überzeugung in seinem valencianischen Dialekt „*Poquets*“ geantwortet habe: „Sehr wenige!“ Denn er hielt nur die Jahre für erwähnenswert, die er in der Liebe zu Gott verbracht hatte.

Maria, meine Mutter, hilf mir, anderen verständlich zu machen, dass die Zeit, die wir verbringen, ohne Gott zu lieben, vergeudet ist; dass das Leben nicht in Jahren gemessen wird, sondern in der Intensität der Liebe.

*Am Sabbat lehrte Jesus in einer Synagoge. Und siehe, da war eine Frau, die seit achtzehn Jahren krank war, weil sie von einem Geist geplagt wurde; sie war ganz verkrümmt und konnte nicht mehr aufrecht gehen. Als Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sagte: Frau, du bist von deinem Leiden erlöst. Und er legte ihr die Hände auf. Im gleichen Augenblick richtete sie sich auf und pries Gott.*

Seit achtzehn Jahren schon konnte diese Frau sich nicht mehr aufrichten; sie konnte den Himmel nicht sehen oder die Schönheit der Landschaft; sie konnte nur den Boden sehen und ihre eigenen Füße. Sie konnte den Menschen nicht ins Gesicht schauen ... nur deren Füße konnte sie sehen. Achtzehn Jahre in diesem Leid. Bis Jesus ihr seine Hände auflegte und ihr Leben veränderte. Wieviele Menschen gehen so über die Erde: nur immer den Blick auf den Boden gerichtet, nie zum Himmel. Genau das ist die Wirkung der Sünde. Wenn wir nicht zur Beichte gehen, müssen wir unsere Sünden auf den Schultern tragen. Und die Sünde drückt uns nieder wie eine schwere Last, die uns den Rücken krümmt und es uns unmöglich macht aufzuschauen.

Das Sakrament der Beichte befreit uns von dieser Last, macht uns den Blick nach oben wieder möglich und erfüllt uns mit wahrer Freude. Welche Freude wird die Frau im heutigen Evangelium empfunden haben, als sie sich nach 18 Jahren von ihrem Leiden befreit sah! Eine leichte Berührung durch Jesus brachte die Wandlung. Eine einfache Lossprechung durch den Priester genügt schon, um diese Veränderung hervorzubringen, egal wie lange das Problem schon bestand. Was für eine Freude, wenn einem vergeben wird! Und wie anziehend wirkt diese Freude auch auf andere Seelen, sodass sie sich entschließen, zur Beichte zu gehen!

Eine Frau ging einmal in den Beichtstuhl und begann, ihre Beichte abzulegen, als sie nach einigen Minuten bemerkte, dass da gar kein Priester war hinter dem Gitter. Als ihr klar wurde, dass sie praktisch Selbstgespräche geführt hatte, musste sie lachen, und sie verließ den Beichtstuhl mit dem Entschluss, zu einem anderen Zeitpunkt noch einmal zu kommen. Als sie am darauffolgenden Tag in die Kirche kam, sprach eine andere Frau sie an und sagte: „*Ich muss Ihnen danken. Ich bin heute nach sehr langer Zeit wieder zur Beichte gegangen. Ich konnte mich einfach nicht entschließen, es zu tun ... aber gestern sah ich Sie so fröhlich aus dem Beichtstuhl kommen, dass ich mich entschied, auch zur Beichte zu gehen!*“ Zum Glück kannte sie nicht die ganze Geschichte.

Heilige Maria, Mutter der Gnade, deine Fürsprache möge vielen Sündern eröffnen, wieviel Freude es bringt, die Vergebung Gottes zu erfahren.

*In jener Zeit sprach Jesus: Wem ist das Reich Gottes ähnlich, womit soll ich es vergleichen? Es ist wie ein Senfkorn, das ein Mann in seinem Garten in die Erde steckte; es wuchs und wurde zu einem Baum, und die Vögel des Himmels nisteten in seinen Zweigen. Außerdem sagte er: Womit soll ich das Reich Gottes vergleichen? Es ist wie der Sauerteig, den eine Frau unter einen großen Trog Mehl mischte, bis das Ganze durchsäuert war.*

Ein Senfkorn wächst sehr langsam. In den ersten Monaten treibt es winzige Wurzeln, aber man kann noch nichts sehen. Nach langer Zeit sprießen ein paar grüne Blätter, aber man kann nicht wirklich sagen, ob ein Baum daraus wird oder nur Unkraut. Dann ist es für eine Weile der Sonne, der Hitze, dem Regen, manchmal dem Schnee, den eisigen Temperaturen und sogar der Trockenheit ausgesetzt. Aber der Samen wächst ständig weiter, wenn er genügend Wasser hat.

Etwas Ähnliches geschieht in unserer Freundschaft mit Gott durch unser Gebet. Wir beschließen, den Samen zu pflanzen und widmen uns täglich unserem Gespräch mit Gott. Aber im Laufe der Zeit sehen wir keinen großen Unterschied in unserem Leben. Unsere Fehler sind dieselben; unsere Schwierigkeiten ändern sich nicht; unsere schlechten Neigungen sind immer noch da ... Dann kommt der „Regen“, die „Hitze“, die „Kälte“, die „Dürre“, und wir werden müde. Du siehst Schwierigkeiten, aber keine Verbesserung. Und einige Leute geben auf, hören auf, den Samen mit Gebet zu „gießen“, und schließlich vertrocknet unsere Freundschaft mit Gott.

Das Gleiche gilt für jede Aufgabe, die Engagement und Mühe mit sich bringt. Wie viele Menschen haben begonnen, Klavier spielen zu lernen, und können jetzt nur noch die immer gleiche qualvolle Melodie in lächerlicher Geschwindigkeit spielen! Wie viele wollten Gitarre spielen lernen und können am Ende eine einzige monotone Melodie zupfen! Sie haben aufgegeben, weil sie nicht motiviert waren. Für sie war das Klavier „schön“ oder „fein“ oder sogar „interessant“; aber es war nie eine „Leidenschaft“.

Unsere Freundschaft mit Gott muss unsere Leidenschaft sein. Sie wächst, wenn wir sie mit unserem Gebet weiter gießen, egal was passiert. Wenn Gott uns Regen oder Sonnenlicht, Dürre oder schönes Wetter schickt, ändert das nichts an unserer Hingabe. Mit seiner Hilfe werden wir nicht aufgeben und der Samen unserer Freundschaft wird immer weiter wachsen. Der Herr ist treu, und wenn wir beharrlich sind im Gebet, wird er unsere Freundschaft reifen lassen.

Heilige Maria, Mutter Gottes, lehre mich beten und hilf mir, niemals aufzugeben.



*In jenen Tagen ging Jesus auf einen Berg, um zu beten. Und er verbrachte die ganze Nacht im Gebet zu Gott. Als es Tag wurde, rief er seine Jünger zu sich und wählte aus ihnen zwölf aus; sie nannte er auch Apostel. Es waren Simon, dem er den Namen Petrus gab, und sein Bruder Andreas, dazu Jakobus und Johannes, Philippus und Bartholomäus, Matthäus und Thomas, Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Simon, genannt der Zelot, Judas, der Sohn des Jakobus, und Judas Iskariot, der zum Verräter wurde.*

Jesus betete die ganze Nacht. Er betete für die neuen Apostel, die er an diesem Tag berufen würde. Sie sollten eine große Verantwortung übernehmen. Jesus hatte viele Jünger, aber nur zwölf Apostel. Er war von Tausenden von Menschen umgeben, aber nur diese zwölf erhielten eine Sondermission. Das bedeutet nicht, dass die anderen nur Jünger „zweiter Klasse“ waren. Auch in einer Familie gibt es keine Mitglieder zweiter Klasse, aber sie haben auch nicht alle die gleichen Rollen und Verantwortlichkeiten. Eine Fußballmannschaft mit 11 Spielern in der gleichen Position würde nie funktionieren. Als Jesus seine Zwölf erwählte, kam niemand, um sich bei ihm zu beschweren, weil er nicht erwählt worden war, oder weil er besser war als Petrus, oder weil er sich ihm vor Matthäus angeschlossen hatte ... **„NIEMAND hat ein Recht darauf, für eine bestimmte Berufung ausgewählt zu werden.“**

Gott ruft einige dazu, Priester zu sein, oder zu einem zölibatären Leben inmitten der Welt, oder Ordensschwwestern oder Ordensbrüder oder Väter oder Mütter zu sein ... Gott hat sie geschaffen und weiß, wofür er sie gemacht hat. Wir können natürlich Gottes Angebot ablehnen und mit unseren Talenten etwas anderes machen. Der selige Alvaro verwendete ein interessantes Beispiel. Stell dir vor, dass ein Stuhl frei entscheiden kann und beschließt, dass er nicht will, dass Menschen auf ihm sitzen, und ein Kleiderbügel sein will. Auf dem Kopf stehend und an der Wand befestigt, besteht er darauf, dass 4 Kleidungsstücke gleichzeitig aufgehängt werden können. Aber der Zimmermann, der ihn gemacht hatte, wollte diese Änderung nicht akzeptieren. Wenn er einen Kleiderbügel haben wollte, konnte er leicht einen herstellen (bei Bedarf mit 4 oder 16 Haken); außerdem würde jeder, der den Stuhl sieht, denken: **„Warum steht denn dieser Stuhl auf dem Kopf und hängt an der Wand?“** Wir wissen, was er ist, unabhängig davon, was er selber vorgibt zu sein. Du und ich haben eine Berufung. Wir können sicherlich verschiedene Dinge mit unseren Talenten und unserem Leben tun, aber der Zimmermann weiß, wofür er uns gemacht hat.

Maria, Königin der Apostel, hilf mir, deinem Sohn zu folgen, wohin er will, so wie Simon und Judas es taten ... bis zum Ende.

*Zu jener Zeit kamen einige Pharisäer zu Jesus und sagten: Geh weg, verlass dieses Gebiet, denn Herodes will dich töten. Er antwortete ihnen: Geht und sagt diesem Fuchs: Ich treibe Dämonen aus und heile Kranke, heute und morgen, und am dritten Tag werde ich mein Werk vollenden. Doch heute und morgen und am folgenden Tag muss ich weiterwandern; denn ein Prophet darf nirgendwo anders als in Jerusalem umkommen.*

Ich liebe es zu sehen, dass du, Herr, dich nie von einer Autorität auf Erden einschüchtern lässt: Herodes?! „*Geh und sag diesem Fuchs ...*“, dass Gott seine eigenen Pläne hat und keine Autorität in der Welt seine Pläne ändern wird! Und so wird es mit jedem „Herodes“ der Geschichte sein, welchen Namen er auch immer tragen mag. Weil du, Jesus, eine Sendung hast, und wenn es darum geht, Seelen zu retten, kann dich kein Herodes, kein König, kein Präsident oder Bürgermeister auf Erden aufhalten.

Und wir, deine Jünger, werden dasselbe tun müssen, wenn jemand versucht, zu verhindern, dass dein Name bekannt wird. Wir werden diejenigen, die es vorziehen, dass du, mein Jesus, im öffentlichen Leben schweigst, daran erinnern müssen, dass sie nicht über deinen Zeitplan entscheiden. Du, Herr, wähle, wann es Zeit ist zu sprechen und wann zu schweigen ...

Als die Apostel nach der Himmelfahrt des Herrn vor den Hohen Rat gebracht wurden, da sie im Namen Jesu gepredigt und geheilt hatten, sagte der Hohepriester zu ihnen: „*Wir haben euch streng verboten, in diesem Namen zu lehren; und siehe, ihr habt Jerusalem mit eurer Lehre erfüllt; ihr wollt das Blut dieses Menschen über uns bringen.*“ Aber die Apostel ließen sich nicht einschüchtern und Petrus antwortete: „*Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.*“ Den Pharisäern gefiel die Antwort nicht, also erzählt die Apostelgeschichte (5,40-42), dass sie die Apostel auspeitschen ließen, sie an die Warnung erinnerten und sie wieder gehen ließen. Aber der nächste Vers verdeutlicht, dass sie diesem Rat nicht Folge leisteten: „*Sie aber gingen weg vom Hohen Rat und freuten sich, dass sie gewürdigt worden waren, für seinen Namen Schmach zu erleiden. Und sie ließen nicht ab, Tag für Tag im Tempel und in den Häusern zu lehren, und verkündeten das Evangelium von Jesus, dem Christus.*“ Und sie hörten nicht auf ... sie hörten nicht auf, bis sie getötet wurden. Selbst vom Himmel aus, mit der Muttergottes, der Königin der Apostel, ermutigen sie uns immer wieder, treu zu sein und diesem Fuchs, der Christus zum Schweigen bringen will – wer auch immer es sein mag – zu sagen, dass Gott seine eigenen Pläne hat!

*Und es geschah: Jesus kam an einem Sabbat in das Haus eines führenden Pharisäers zum Essen. Da beobachtete man ihn genau. Und siehe, ein Mann, der an Wassersucht litt, stand vor ihm. Jesus wandte sich an die Gesetzeslehrer und die Pharisäer und fragte: Ist es am Sabbat erlaubt zu heilen, oder nicht? Sie schwiegen. Da berührte er den Mann, heilte ihn und ließ ihn gehen.*

Es gibt eine Geschichte über einen Wald, in dem eine Fülle verschiedener Bäume stand. Eines Tages kamen Männer, gruben ein Loch in die Erde und schlugen einen Masten hinein. Später kamen sie nochmal mit einigen Metallseilen, die befestigten sie an dem Masten und gingen wieder. Die anderen Bäume wunderten sich. Einen solchen „Baum“ hatten sie noch nie gesehen. Sie waren gespannt, was da zu erwarten wäre. Leise und diskret begann die Neuigkeit sich zu verbreiten. Der Neuankömmling aber war so verspannt und so starr, dass niemand wagte, ihn anzusprechen. Schließlich ergriff die Pinie die Initiative und durchbrach die Stille, die schon belastend geworden war: „Möchtest du nicht mit uns singen?“ „Ich singe nie“, war die Antwort.

Nach einiger Zeit begann der gelangweilte Masten zu provozieren. Er brachte sein Missfallen an allem, was ihn umgab, zum Ausdruck. Der Masten kritisierte an allem herum: seiner Meinung nach waren die anderen alle zurückgebliebene, naive Wesen ohne Ziel im Leben. So verschwand der Frieden in diesem Wald und mit ihm die Freude.

Eines Tages kamen einige Männer. Sie rüttelten an dem Masten und rissen ihn nieder. Als er zu Boden stürzte, zerbrach er in tausend kleine Teile: Er war von Insektenlarven befallen. Der Rest der Flora eilte aufgeregt zum Pinienbaum und fragte, was denn da passiert sei: „Was hatte er denn innendrin?“ „Holzwürmer.“ „Und was noch?“ „Staub.“ „Was noch?“ „Tod. Er war bereits tot. Er war schon immer tot gewesen.“

Jene, die immer alles kritisieren, haben diesen Wurm in sich. Wie die Pharisäer sind sie unglücklich und haben kein wirkliches inneres „Leben“. Sie haben eine negative Einstellung allem gegenüber, das nicht von ihnen kommt. Man hat den Eindruck, dass sie die Misserfolge anderer regelrecht genießen. Aber sie haben auch eine Wirkung nach außen: Sie trüben die Atmosphäre der Freude und des Friedens, die Christen auszustrahlen versuchen.

Lass uns wachsam sein und prüfen, ob wir nicht auch solche Würmer in uns haben. Maria, meine Mutter, lass mich, mit deiner Hilfe, immer Frieden und Freude um mich verbreiten.

*Als er bemerkte, wie sich die Gäste die Ehrenplätze aussuchten, erzählte er ihnen ein Gleichnis. Er sagte zu ihnen: Wenn du von jemandem zu einer Hochzeit eingeladen bist, nimm nicht den Ehrenplatz ein! Denn es könnte ein anderer von ihm eingeladen sein, der vornehmer ist als du, und dann würde der Gastgeber, der dich und ihn eingeladen hat, kommen und zu dir sagen: Mach diesem hier Platz! Du aber wärest beschämt und müsstest den untersten Platz einnehmen. Vielmehr, wenn du eingeladen bist, geh hin und nimm den untersten Platz ein, damit dein Gastgeber zu dir kommt und sagt: Mein Freund, rück weiter hinauf! Das wird für dich eine Ehre sein vor allen anderen Gästen. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.*

Die subtilste Sünde ist der Stolz. Dieser war auch die Sünde Luzifers und genau das, was er Adam und Eva beibringen wollte. Luzifer war strahlend, aber er erkannte nicht, dass alles, was er hatte, von Gott kam, und er zog es vor, seinen eigenen Willen zu tun statt nach dem Willen Gottes zu handeln. Und Gott kann nur mit Instrumenten arbeiten, die demütig sind, so wie die Mutter Gottes und der heilige Josef. Denn so werden die Heiligen ‚machtvoll‘: mit der Macht der Demut.

Der heilige Johannes Maria Vianney war der Schwächste in seiner Klasse und es fiel ihm sehr schwer, Latein zu lernen. 1812 ging er ins Priesterseminar und war auch dort aufgrund seines schlechten Lateins das Schlusslicht. Allerdings war er auch Klassenletzter in Französisch. Deshalb legte man ihm nach fünf Monaten nahe, das Seminar zu verlassen. Er erhielt Privatunterricht in Theologie auf Französisch und wurde schließlich mit 29 Jahren zum Priester geweiht. Der Bischof erlaubte ihm, die Messe zu lesen, aber er untersagte ihm, Beichte zu hören oder zu predigen, da er glaubte, er sei noch nicht so weit. Nach drei Jahren wurde er nach Ars geschickt, einem Dorf mit gerade mal 300 Einwohnern, und die meisten davon keine praktizierenden Gläubigen. Ihnen begann er zu predigen und die Sakramente zu spenden.

1827 kamen Pilger – darunter auch Bischöfe! – nach Ars, um beim heiligen Johannes Maria Vianney zu beichten und ihn predigen zu hören. Von 1830 bis zu seinem Tode 1859 kamen täglich vierhundert Menschen. Bereits 1855 verkehrten täglich zwei Pferdebusse zwischen Lyon und Ars, und zwei weitere Busse boten Anschluss für den Pariser Zug in Villefranche. Der Bahnhof in Lyon hatte sogar einen Extra-Schalter für Reisende nach Ars ... Niemand in Frankreich war berühmter als dieser bescheidene Priester. Die Macht der Demut!

Heilige Maria, Magd des Herrn, lehre mich, demütig zu sein wie dein Sohn, wie du selbst, wie die Heiligen, damit ich wirksam Seelen zu Gott bringen kann.







# OKTOBER 20

■ *«Meine Freunde, Jesus ist der Herr des Risikos, er ist der Herr des immer „darüber hinaus“. Jesus ist nicht der Herr des Komforts, der Sicherheit und der Bequemlichkeit. Um Jesus zu folgen, muss man eine gewisse Dosis an Mut besitzen, muss man sich entscheiden, das Sofa gegen ein Paar Schuhe auszutauschen, die dir helfen, Wege zu gehen, die du dir nie erträumt hast und die du dir nicht einmal vorstellen konntest: Wege, die neue Horizonte eröffnen können, die fähig sind, Freude zu übertragen.*

*Gott erwartet etwas von dir, Gott will etwas von dir, Gott wartet auf dich. Gott kommt, um unsere Verslossenheit aufzubrechen, er kommt, um die Türen unseres Lebens, unserer Ansichten, unserer Blicke zu öffnen. Gott kommt, um alles zu öffnen, was dich einschließt. Er lädt dich ein zu träumen, er will dich sehen lassen, dass die Welt mit dir anders sein kann. So ist das: Wenn du nicht dein Bestes gibst, wird die Welt sich nicht verändern. Das ist eine Herausforderung.*

*Darum, lieber Freund, liebe Freundin, lädt Jesus dich heute ein, er ruft dich, deine Spur im Leben zu hinterlassen, eine Spur, die die Geschichte kennzeichnet, die deine Geschichte und die Geschichte vieler kennzeichnet.»*

(Papst Franziskus, Krakau, 30. Juli 2016)

# iPray